Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Dribeer [Schluss]
Autor: Merz, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573815

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dribeer

Nachdruck verboten.

Von Karl Merz, Chur.

(Schluß).

VI. Herr Florian.

Der Frühling war im Lande eingezogen. Wald und Wiesen grünten und blühten allerorten um das Städtchen, und in der hellen Sonne leuchteten Stein und Mauer kecker und schienen freier sich emporzuheben über die hellen, lichten Wipfel der Bäume und aus dem kletternden Gesträuch, das vom Abhang zu den Mauern heranwuchs und in neuem Jugendkleide mit leichten Zweigen und im Winde spielenden Blättern das Alter schmeichelnd umkoste. Leichte Wolken warfen flüchtige Schatten darüber; aber dann ging ein erneutes Glänzen über die schimmernden Blätter um das ruhende Gemäuer. Ueber der Stadtmauer erhob sich ein schmales hohes Haus, an dem in einer Nische mächtiger uralter Epheu hinaufwuchs, des Hauses Ecke umkleidend bis zu einem kleinen Fenster, das eine dünne Säule teilte in zwei Hälften, über deren jeder ein zierlicher Bogen ruhte. Das Fenster gehörte zum obersten Stübchen, und da drin hauste und wohnte schon lange der alte Herr Florian mit weißem Haupt und Bart. Er hatte schon manchen Frühling gesehen, und wieder schaute er lange in den Morgen hinaus, sah ferne Hügelzüge mit weiten Wäldern, sah fruchtbare Niederungen, wo auf dem Acker die junge Saat leuchtete und wo die Wiesen sich mit grellem Gelb füllten oder wie mit rotem Hauche überzogen, weil dort zahllose Blumen ihre Köpfchen zusammendrängten als fröhliches Volk des Frühlings. Durch das breite Tal wand sich in der Sonne leuchtend der Fluß. Herr Florian setzte sich in seinen Lehnstuhl neben dem Fenster und atmete die köstliche Frühlingsluft, die da hereindrang.

Helle Stimmen ließen sich vernehmen, ein Lachen erscholl vor der Türe des Stübchens, die nun rasch aufging, und herein traten ein schlanker Knabe und ein wohlgewachsenes Mädchen, das den Bruder überragte. Herr Florian bot seinen Enkelkindern beide Hände, die diese ergriffen, um ihn gleich mitzunehmen, fort aus dem Stübchen nach dem kleinen Sommerhaus, dort den Tag zu verbringen. Frische Freude klang aus den Stimmen, und aus des Knaben Augen sah der Ahn ein helles Blau entgegenleuchten, das ihn an Fernes und Schönes erinnerte; er hielt den Jungen am Kinn, daß er ungeduldig zu ihm blickte und den herrlichen Tag lobte. Herr Florian hätte ihm nun in Ruhe etwas erzählt vom fernen blauen Meere, von dem er sonst gerne aufmerkend hörte, wie es still und weit sich dehnt, allein er sah der flüchtigen Jugendfreude Gestade aufblinken, die das Glück nicht ferne ruhen sieht, die es begehrlich haschen will. Linchen lehnte sich zum Fenster hinaus; sie schaute nach der hölzernen Brücke hinab, die unter dem Tore über den Fluß führte, zu einer kleinen Kapelle hinüber, die aus den Bäumen ragte, und zu einem Haus, das in den weißen Blütenkronen sich barg. Dort wollten sie wieder hin und sich im Garten freuen. Das Mädchen bog sich um das Säulchen des Fensters und schaute, ob ihres Spasses lustig lachend, herein zum Alten, als wäre sie draußen und locke ihn, herauszukommen, wo die Sonne in ihrem hellen Haare golden spielte. „Gleich werden wir gehen; doch, hört, ich will euch noch von einem Blümchen erzählen, das frühe blüht am Wiesenhang; wenn das Gras erst zu wachsen beginnt, regt es sich und sprießt rasch aus der Erde empor und trägt blaue Sternchen wie kleine zierliche Lilien und ist gar zart und fein. Wer hingeht, wenn die ersten Sonnenstrahlen das Blümchen wecken, und sieht, wie es sein Auge öffnet, der hat eine glückliche Zeit, ein frohes Herz und im Sinn schöne Gedanken und dem Unglücklichen zu helfen gelingt ihm wohl!“ „Das Blümchen werden wir finden und noch viele andere!“ versprach Kurt, der drängende Knabe. Er eilte schon der Treppe zu, als Herr Florian sich erhob und, von Linchen geleitet, sein Stübchen durchschritt, an dessen Wänden mancherlei Bilder hingen von fremden Ländern und würdigen Menschen. Der Alte schaute sich um, als wollten ihn die hier stille wohnenden Gedanken noch zurückhalten. Sein Blick fiel aber auch durch das Fenster. In zartem Dufte lag die Ferne, wo Erde und Himmel den Frühling feierten. Linchen schritt voran, und Herr Florian folgte ihr Stufe um Stufe hinab über die vielen gewundenen und winkligen Treppen, wo bald dämmriges Dunkel nistete, bald hell durch kleine Fenster der Sonne Schein auf die Steinplatten fiel. Drunten wartete der Knabe als Türhüter schon eine Weile, hielt offen und ließ dann, als Ahn und Schwester auf der Straße waren, die Türe wieder ins Schloß fallen. Altes Holz und knarrendes Eisen sprachen des Hauses Morgengruß.

Wie sie durch die Gasse dem Tore zuschritten, sahen sie manchen Burger an seiner Arbeit. In einem Hofe stand vor einem alten Karren der Wagner und schaute prüfend, ob sein geschnittenes Holz in die Lehne passe;

auch gedachte er am großen Rad einige Speichen einzusetzen und pfiff lustig zu seinen Gedanken, wie er das Fuhrwerk zu neuen Reisen zum Städtchen hinaus herrichten wolle, daß die Räder sich sicher drehen. Aus einer dunkeln Werkstatt heraus tönte das Klopfen und Schlagen des Kupferschmieds, der ein saures Männchen war, verdrießlich sah, wie Herr Florian mit den zwei hübschen Kindern vorüberging, neuerbost darauflosshämmerte und auf seinen Gesellen schimpfte, der jenen nachschaute, wie sie zum Tore hinkamen, wo die Sonne einen freundlichen Lichtstreifen in die enge Gasse warf, als hätte sie sich aus Versehen verirrt. Der Torwart stund mitten drin; er trug sein Schwert an der Seite und lehnte sich an den langen Spieß, den er deswegen immer gern zur Hand hatte. Er grüßte den alten Herrn und nannte Kurt einen tapfern Kriegsmann; denn dieser trug eine zierliche Hellebarde über der Schulter, und in seinem Gürtel stak ein hölzernes Schwertchen, das er sich selbst geschnitzt und geglättet hatte. Der Knabe schaute seine Waffen an, fand sie gut und tat ein paar große Schritte zum Tore hinaus: er wollte den Mann stellen, was immer auch komme. Aber Linchen schaute der Torwart ein wenig schalkhaft und verschmitzt an, als denke er, das junge Frauenzimmerchen könnte noch manchem gefallen. Sie nahm ihren lieben Ahn am Arm, barg sich etwas, schaute aber doch noch einmal hervor und mußte lächeln; nicht gar zu nah, machte sich der Mann mit dem spitzen Bart und dem langen Spieß ganz drollig. Herr Florian ging mit ihr gemächlich seinen Schritt den Torweg hinab. Die schöne Welt lag vor ihnen, und der junge Kurt schritt getrost in sie hinaus.

Der Alte dachte nach, wie vor vielen Jahren er einst fortgewandert in die weite Fremde, hier auf diesem nämlichen Wege, wie ihn damals vielverheißende Ahnungen in den lichten Morgen des jungen Tages hinausgelockt hatten, wie er begierig und freudig der Wandlungen des Lebens gewärtig war. Er sann jener fernen Zeit nach und empfand wieder die Macht der ursprünglichen neuen und tiefen Gefühle, die ihn der unbekannten Zukunft entgegengetragen hatten. Er sah, wie sich alles erfüllte, wahr und einzig, wie Tat und Ereignis über dem dunkeln Schoße des Ungewissen erstanden waren und jetzt als untrügliche Lebensbilder in ihm wieder erwachten. Er hielt an, und Linchen, das auch in ein Träumchen verfallen war, sah zu ihm hinauf und sah, wie des Alten Auge milde über dem weiten Lande ausruhte. Auch sie blickte dorthin, wo die Frühlingssonne leuchtend über die junge Erde schritt und alle Schatten sich verrieten wie huschende Geheimnisse dem Laufe des Flusses entlang unter Weiden und im Erlengebüsch. Sie hörte, wie der Ahn von einem mächtigen Strome sprach, dem alle Bäche und Flüsse des weiten Landes mit ihren Wassern zueilen, wie er mächtig weiterfließt, vorüber an vielen Städten. Schiffe trägt er dem Meere zu, und ein kraftvoll sich stets erneuendes Leben flutet immer und unaufhörlich mit, wie auch die Menschen dahingehen, um andern Platz zu machen: sie alle sind von dem einen Strome des Lebens getragen. Doch Linchen war es, als hätte sie etwas Schönem nachgedacht, als würde sie ob des großen Stromes ein liebliches Bild in ihrem Herzen verlieren, dem sie nachhing, und doch suchte sie es umsonst; ein ungewisser, lockender Traum mit nie geschauten Gestalten mochte es gewesen sein, und sie wußte nur, daß er ein stilles, inniges Glück verhieß, schöner als jeder Frühling der weiten Erde.

Sie kamen auf die Brücke, die mit sonnverbrannten, braunen Brettern umkleidet und gedeckt und aus dicken gefügten und gebundenen Balken gebaut war. In der Mitte der Wand war ein Ausblick den Fluß hinab. Dorthin deutete Kurt: ein hell schimmerndes Schiffchen schaukelte und enteilte mit den blaulichten Wogen. Das war sein Schwertchen. Kühn drohend hatte er es in die Lüfte geschwungen; tückische Geister hatten es ihm unversehens entrissen. Das Spiel und Gewoge der Wellen, die ihm seine Waffe fortgetragen hatten, versöhnten ihn, und er schaute lange in den Lauf des Wassers, das seine Sinne neckte und verwirrte, bis er plötzlich vermeinte, eilend und wogend dahinzufahren durch reissende Ströme in Gefahr und drohender Ungewißheit. Er faßte in Angst den Ahn und warf sich an ihn. Herr Florian wies ihm den Trug der reißenden Bäche und hieß ihn auf unsicherem Stege eilen mit unverwandtem Blick auf das feste Ufer, um nicht in Verwirrung in die Wogen zu fallen.

Von der Brücke weg schritten sie zur Kapelle hinan. Eine mächtige Pappel überragte hoch ihr Türmchen, und eine breite Linde stand ihr zu Seiten des Einganges. Die Türe war geschlossen; doch konnte man durch ein niederes, vergittertes Fenster hineinblicken. Ein altes Weib kniete davor; sie stützte sich mit den Armen auf das steinerne Gesimse und murmelte Gebete. Sie hörte nicht, daß sie stillen Schrittes vorübergingen, Ahn und Kinder. Sie schaute in den dämmrigen Raum. Drin wohnte eine Heilige; ihr brannte ein Lichtlein und dienten Zierrat farbig und goldig, und viele Geschenke frommer Herzen hingen an der getünchten Mauer. In Unglück, Krankheit und Tod versprach sie Hilfe, und das Weib flehte sie an. Und es neigte das Weib den Kopf, schloß müde die Augen, drückte sie auf die Arme und sah weder die Heilige, noch das helle Frühlingslicht, das aus der Krone der Linde grün durch die jungen zarten Blätter drang. Sie verschloß alle Sinne und war allein mit ihrem Schmerz, mit ihm ihre Kräfte zu messen. Die Kinder schauten neugierig zu. Herr Florian hieß sie vorwärtsgehen, und sie kamen schweigend zur Pforte, die durch eine Mauer in den Garten sich öffnete. Drin war ein kleines Haus, wie ein Türmchen mit gemauertem Fuß, auf dem der Holzbau ruhte, nach allen Seiten vorspringend mit freundlichen Fenstern und hohem spitzem Dach. Der Knabe wollte die Türe selbst öffnen, nahm den großen Schlüssel, um mächtig zu drücken und zu drehen, das alte Schloß zu bewegen. Der Riegel wich, und sie stiegen die dunkle Treppe hinauf, um droben sich umzusehen und wohnlich einzurichten.

Ueber Land und Garten sank der Abend. Herr Florian saß vor dem Häuschen und schaute nach dem Walde hinüber, wo zwischen Tannen die Dämmerung harrte. Kurt und Linchen liefen in der Wiese und fingen sich, bis sie Schalmeien hörten, zum Mäuerchen eilten und sich setzten, um zu sehen, was des Weges komme vom Walde herab. Auch der Ahn gesellte sich zu ihnen, um zuzuschauen, wie des Städtchens Jugendschar von dem Maienfest zurückkehre, das sie im Walde

auf einer umschlossenen Wiese gefeiert hatte. Voran kamen Pfeifer und Fiedler, die lustig spielten, dann die kleine Burgerwehr in Waffen, geführt von einem Bürschchen, das sich mit dem Schwerte ordentlich was deuchte und mit seinen dunkeln braunen Augen zu Herrn Florian hinaufblickte, der freundlich nickte, da er es gut kannte. Der kleine Hauptmann lächelte, und seine Wangen verrieten eine unbändige Freude; denn er dachte, mit dem Alten ließe sich heiter spassen, obwohl es nie dazu kam, da dessen ernstes Antlitz Frohsinn und Uebermut in den Herzensgrund des Kleinen bannten, wo sie sich auch mächtig regten. Daneben ging der Fähnrich, ein kleines Schelmengesicht. Er schwenkte das Banner und schaute noch zurück, und mit seinen runden Wangen schien er sich eines tollen Streiches zu freuen, der ihm in den Sinn kam. Er hatte dem alten Herrn immer etwas zu erzählen, was ganz erstaunlich sich zugetragen hatte; man wußte nicht recht wie, aber wahr mußte es sein, er glaubte sicher daran; er vergaß aber gleich wieder alles, wenn er sich davonmachte. Wohl geführt schritt die Burgerwehr einher, wackere Knaben, die Waffen und Wehr trugen, und mancher warf dem schönen Linchen einen Blick zu, das seinerseits die Knaben musterte und hübsch artig fand. Bauern kamen, die Zicklein führten, und rundwangige Mädchen, die Schäfchen hüteten; Handwerker trugen ein Stück ihres Werkzeuges über die Schulter und die Mädchen nebenher Körbchen mit Blumen.

Florian kannte viele dieser Kinder; er kannte ihre Eltern und erinnerte sich auch zurück an ihre Ahnen. Er sah, wie sich Züge des Gesichtes, Gang und Haltung wiederfanden, wie Gesinnung und Eigenart sich wiederspiegelten, noch ungetrübt und innig als ruhend in den Tagen der Jugend, rein und herzlich. Froh und offen leuchteten des frühen Lebens verheißende Schätze aus den Augen, und wie neckisches Beiwerk, wie einschmeichelnde Schalkheit bargen sie, was im Alter ungelenk erstarrt und stößt und verletzt. Er dachte, wie die Menschen immer erneut wieder die Pfade ziehen: was alt und gebrochen hingeht und verdirbt und stirbt, lebt wieder auf in neuer Kraft und Jugendlust, als hätte noch nie ein Fuß die Stufen des Lebens betreten zum Tode. Er gedachte seiner Genossen, die längst schon dahingegangen, gedachte, wie ihre Kinder aufwuchsen und sich in Arbeit und Mühe umtaten, und schaute der noch fröhlich spielenden jungen Schar nach, die den Weg behend abstieg zur Brücke. All dieses muntere Völklein gehörte ins alte Städtchen; dort drin hauste und gedieh und wuchs es heran, und in Haus und Winkel und Gasse umgaben sie unbemerkt trauliche Geister verwandter Seelen, die selbst wieder in ihnen wohnten, in Gedanken und Gefühlen, obgleich sie längst dahingegangen. Das Ge-

Ruine Rotberg bei Mariastein (Solothurn). Nach Federzeichnung von Eugen Henziroß, Olten.

schick faßt, verknüpft und bildet und löst des mannigfachen Lebens und Treibens Netz und Gewebe. Er war schon oft den Fäden des Geschehens in suchenden Gedanken gefolgt und hatte sich verloren in tiefem Sinnen und unbestimmt und unaussprechlich sich von rätselhaften hohen Gewalten getragen geahnt. So stand der Alte schweigend, die Hand auf des Knaben Schulter, als suche er sich nach verwegener Fahrt seiner Gedanken an dessen jungem offenem Sinn einen heitern Führer.

Aus dem Walde scholl ein Lied: in kräftiger Stimme ward Rückkehr zur Heimat, Glück und Liebe gepriesen. Linchen horchte und merkte auf und sang leise mit in wohlbekannten Klängen. Es gelüstete sie, den Sänger zu sehen, und sie schaute den Weg hinan, ob er nicht aus des Waldes dämmrigem Dunkel hervortrete, das sachte über den Hügel sich senkte. Der Gesang verhallte; ein leises Rauschen des Windes wandelte einher, und in unbestimmter Erwartung harrte das Mädchen und empfand den zögernden Gang der Zeit, wenn das Herz eines frohen Geschickes gewärtig sein möchte. Ein fahrender Geselle kam eilends einher, um noch vor Torschluß ins Städtchen zu gelangen. Herr Florian erkannte ihn als seinen jüngsten Neffen, der vor Jahren in die Fremde gezogen und jetzt zurückkehrte. Er hieß ihn willkommen und schüttelte die Hand des jungen Mannes, in dessen Augen ein keckes Feuer leuchtete, hatte er doch der weiten Reise Fährnis glücklich bestanden in frohem Mut. Er grüßte auch den Knaben und das Mädchen, das mit den Jahren herangewachsen war, daß es ihn freute und er ihr in die Augen lachte. Die kamen ihm wohlbekannt vor; nur waren sie ruhiger geworden und schienen ein klein wenig zu forschen und zu suchen. Er ging und schwang noch den Hut, ehe er um des Weges Busch verschwand. Ein sinniges Ereignis schien dies Linchen gewesen zu sein. Sie schaute noch des Weges, wo der Bursche verschwunden war, und sann nach, was sie in Gestalt und Sprache an die frühere Zeit erinnerte und was ihr neu und verändert vorkam. Doch auf alle Fälle gefiel er ihr, und sie sah in Gedanken immer, wie er gekommen und verschwand, und glaubte sein Wesen viel besser zu erkennen und zu verstehen als einst, wo sie spielten, einander neckten und stritten. Erst jetzt kam es ihr vor, als hätte sie ihm gerne vertraut, als hätte er sie gar ein wenig geliebt, trotz böser Streiche und des Uebermutes, sie zu kränken. Eine stille verborgene Freude begann sie zu hegen als erstes heiliges Feuer des Lebens. Sie schritt schweigsam mit Bruder und Ahn durch Wiese und Garten zum Hause. Die Nacht hüllte Ferne und Nähe in ein Dunkel; doch Linchen glaubte ein lieblich heiteres Licht zu empfinden, in dem der Liebste ihr entgegenwandelte.

Allein sitzt noch der Alte am offenen Fenster lange Stunden. Er lauscht der Nacht, die vom Wandel des dahingegangenen Tages kaum vernehmliche Kunde gibt. Auch der letzte Lichtstreif am fernen Himmel ist erloschen. Alles Lebens Schein und Gestalt sind versunken, ruhen unerkannt im unerforschten Nichts, und alle Gewalten schlummern wie ein ruhig pochendes Herz in langsam sich hebender Brust. Die Nacht atmet leise, des Tages Werke schlafen; nur der urmächtigen Gefühle leises Wirken trägt der Schöpfung All durch der Stunden unerkannte Tiefe. Ferne Welten blicken herab, und hoch über Schlaf und Tod ziehen sie ihre leuchtenden Bahnen. Die Erde, ein uraltes Grab, rollt ewig unter des Himmels Verheißung ihre Kreise ... Der Alte vergaß den Tag, die Nacht, sich selbst und schlief. Der Traum schenkte ihm ein eigenes Weltenlicht, und er schaute, wie des Lebens Werden und Erfüllung sich der innig empfindenden Erkenntnis erschließt in Ohnmacht und freudigem Schauer glücklich vorübereilender Augenblicke. Er war auf ferner Fahrt in schwarzem Schiffe, auf weitem Meere unter hohem Himmel, und wohin er blickte, tauchte sein Blick in blaue Weite, und grün plätscherte die Woge am Ruder. Das Schiff glitt unmerklich und ziellos auf unendlicher Fläche. Mitten in aller Weite dachte er nach und sann und fand sich kein Ziel und vermochte auch keines zu erblicken. Darob schlich ein geheimer Schmerz in sein Gemüt, und er schaute wieder aus und schattete die Augen. Er gewahrt, wo vom leuchtenden Meere der sonnige Himmel sich emporhebt, schwebt und schwimmt und schimmert die reiche Stadt der Menschen, noch glänzender als aller Glanz von Erde und Himmel in grüßenden Farben. Hohe Freude durchzieht sein Herz, und er will die Arme darnach recken — da gewahrt er sich zur Seite sein Weib, er läßt All und Menschen, sieht nur das eine Gesicht, nur die einen Augen und sinkt und wird umarmt, um zu umarmen. Er läßt die vielen eiteln Träume ... Da erwachte der Greis, und er gedachte der Seinen, die ihm kein Erdentag mehr bringen konnte — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

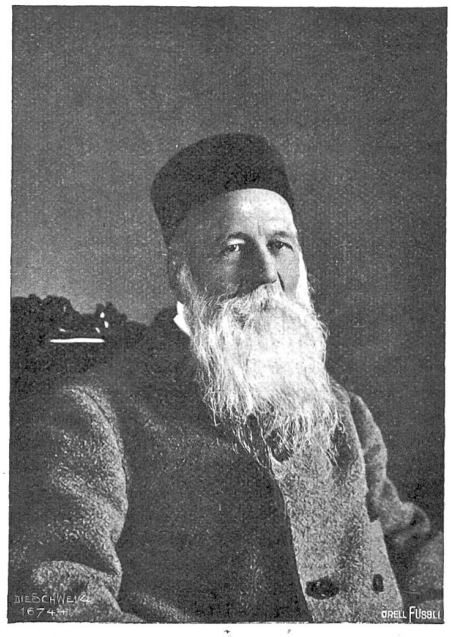
Lange lagerte der Herbst über dem Lande. Herr Florian sah von seinem Zimmer hoch oben im Turme, wie die Wälder sich färbten und kahl wurden. Fröste zogen über die fahlen Wiesen; doch, flohen die Nebel, so zeichnete sich die Ferne klar in scharfen Linien dem Auge. Er wohnte einsam. Selten kamen seine Gäste; nur eine alte Magd tat ihm Dienste und stützte ihn in des Alters Schwäche. Die Kraft war ihm langsam, unmerklich gewichen, und er fühlte sich in seiner Einsamkeit immer der Gleiche, der zu sein er viele Jahre sich gewöhnt hatte; er schaute sich um nach allen kleinen Dingen, die er auf Tisch und in Laden zum Andenken hütete und barg, stand vor seinen Bildern und las vergilbte Schriften, verlor sich darob in sein Sinnen an vergangene Tage und Menschen, saß lange am Fenster im Lehnstuhl und vergaß sich. Da fiel über Nacht ein reicher Schnee; wie ein Linnen lag er über dem Lande, und auf Mauern und Dächern häufte sich seine Last. Vöglein kamen und pickten am Fenster. Der Greis öffnete mit zitternder Hand das Fenster, streute Brosamen und setzte sich zuzuschauen. Ein kalter Hauch fiel zum Fenster herein. Das war der Tod. Herrn Florians Haupt sank langsam zur hohen Lehne des Stuhles zurück. Die Magd trat herein, eilte zum Sterbenden und schloß ihm die Augen. Sie holte Anverwandte, Männer und Weiber; sie sprachen nur wenige Worte, trugen und legten den Toten auf sein Bett und gingen, ohne zu klagen. Selten war in Dribeer ein Burger also alt geworden. Er hatte sich wenig hervorgetan, hatte meist für sich gelebt, und schon lange war er nur wenig mehr zu sehen gewesen, und doch erinnerte sich jetzt wieder mancher, wie er in Not stets rasch zu helfen gewußt hatte. Sie begruben ihn in der winterlichen Erde, und

neuer mächtiger Schnee bedeckte die Spuren seines Grabes. Sein Zimmer blieb unberührt und unbewohnt, wie er es gewollt hatte. Verlassen schauten die Fensterchen über Tal und Land, und der Epheu umwucherte sie immer dichter —

Jean-Henri Dunant

Zum achtzigsten Geburtstag.

Am 8. Mai feierte Henri Dunant, der bescheidene Gründer des „Roten Kreuzes", seinen achtzigsten Geburtstag. Wie wenige Anlässe wäre dieser Tag zu einer außerordentlichen Huldigungsfeier geeignet gewesen, wenn nicht der schlichte Sinn des Philanthropen jedem äußern Prunke abhold wäre. So blieb es still und ruhig in dem einfachen Heim, und nur unzählige schriftliche Aeußerungen legten Zeugnis ab, daß sein Name mit seinem Werke in allen Nationen fortlebt. Nicht immer hatte er sich eines solch regen Interesses zu erfreuen: es gab eine lange Zeit, in der er als vergessen und verschollen galt, bis ihn einige Freunde gleichsam aufs neue entdeckten und die Welt auf die Dankesschuld diesem Manne gegenüber aufmerksam machten. Jahrzehntelang hatte er in den allerbescheidensten Verhältnissen gelebt, nachdem er einst sein bedeutendes Vermögen zum größten Teil der Verwirklichung seiner menschenfreundlichen Bestrebungen geopfert hatte. Erst spät, sehr spät warf die Sonne noch einmal einen heitern Strahl auf seinen Lebenslauf, als ihm im Jahre 1901 endlich die Anerkennung für seine Schöpfung zuteil wurde, indem er bei der erstmaligen Verteilung der Nobelpreise mit dem Friedenspreis ausgezeichnet ward. Gleichzeitig wurde damit sein Lebensabend auch in materieller Hinsicht gesichert, nachdem er zuvor jahrzehntelang in den allerbescheidensten Verhältnissen gelebt. Erst in den Neunzigerjahren hatte ihm die Witwe Alexanders III. von Rußland in diskreter Form eine kleine Rente ausgesetzt, die den alternden Mann wenigstens vor direkter Notlage schützte. Es war die erste Anerkennung, die ihm für seine segensreiche Gründung zuteil wurde, und wohlmeinende Freunde hatten sie ihm vermittelt. Er selbst hätte wohl nie einen Schritt zur Besserung seines Loses unternommen.



Jean-Henri Dunant,
der Begründer des „Roten Kreuzes".

Wie Dunant zum Helfer der Verwundeten auf dem Schlachtfelde geworden, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Die heroische Tätigkeit der bekannten englischen Krankenschwester Miß Nightingale im Krimfeldzuge begeisterte den jungen Mann und machte ihn gleichzeitig auf die Schrecken des Schlachtfeldes aufmerksam. Als kurz darauf der Feldzug in der Lombardei anhub, begab sich Dunant dahin und kam gerade einen Tag nach dem blutigen Ringen auf dem Schlachtfelde von Solferino an. Welche Schrecken er dort geschaut und wie die Leiden der 40,000 Verwundeten sein Herz erschütterten, hat Dunant in seiner 1862 erschienenen Broschüre «Souvenir de Solferino» anschaulich geschildert und dabei auch die ersten Vorschläge für eine Verbesserung des Loses der Verwundeten gemacht. Der Gedanke fiel auf guten Boden und fand im Volke und in der Presse aller Nationen raschen Anklang; allmählich wurden auch einzelne regierende Personen dafür gewonnen, sodaß der schweizerische Bundesrat im Sommer 1864 eine internationale diplomatische Konferenz mit guter Aussicht auf Erfolg einberufen konnte. Sechzehn Staaten ließen sich am Genfer Kongreß, den General Dufour präsidierte, vertreten, und sämtliche traten dem internationalen Vertrage, der unter der Bezeichnung Genfer Konvention bekannt wurde, bei. Ihre hauptsächlichste Bestimmung besteht in der Neutralisierung der Kriegsverwundeten und ihrer Pfleger. In zwei spätern Konferenzen wurden die ersten Beschlüsse teils ergänzt, teils den modernen Verhältnissen entsprechend umgeändert. Heute gehören der Konvention alle Völkerschaften, die auf die Bezeichnung Kulturnationen Anspruch erheben, im ganzen achtunddreißig Staaten an*). Das Samenkorn ist prächtig aufgegangen; der Sämann aber trat bescheiden bei Seite, als er sah, daß es auf guten Boden gefallen. Er gedachte, die Ueberreste seines Vermögens, die ihm noch geblieben, im Auslande nutzbringend anzulegen, und verlor nach kurzer Zeit auch noch diesen Notpfennig. Nun zog sich Dunant ganz von der Welt zurück, lebte erst eine Zeit lang in Genf, siedelte dann nach dem prächtig gelegenen Heiden im Appenzellerland über, wo er im Krankenhause zwei hübsche kleine Zimmer für sich mietete, die er (mit kurzer Unterbrechung durch eine Uebersiedlung nach Herisau) bisher bewohnt und worin er auch seinen fernern Lebensabend zubringen wird. An die Oeffentlichkeit ist Dunant nie mehr getreten; nur auf brieflichem Wege hat der bis in die letzte Zeit geistig regsame Mann mit gleichgesinnten Philanthropen im Verkehre gestanden. Möge ihm die Sonne noch lange scheinen!

Anton Krenn, Zürich.

*) Vgl. z. B. „Die Schweiz" IX 1907, 332 f. über die letztjährige VIII. internationale Konferenz des Roten Kreuzes zu London.

A. d. R.